Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 31 (1941)

Heft: 26

Artikel: Vom Spinnen und Weben

Autor: Daepp, M.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-643916

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vom Spinnen und Weben

Von Frau Dir. M. Daepp

Estrich und Rumpeltammern werden durchstöbert und nach Großmutters Spinnrädern durchsucht. Es kann auch sein, daß sogar das Paradespinnrad, das in den letzten Jahren die gute Stube verschönern und heimelig machen sollte, seinen "Ehrenvlah" verlassen und wieder der Arbeit dienen muß.

Warum wohl, so fragen wir uns, sollen wieder Wolle und Flachs von Hand gesponnen werden? Haben wir doch Fabriksäle, angefüllt bis zum letzen Plat mit Maschinen, die mit unbeimlicher Geschwindigkeit arbeiten. Wir haben Autos, Eisenbahnen, Schiffe, Flugzeuge, die jede Entsernung spielend überwinden und uns aus fernen Ländern bringen, was wir nur aus dem Märchen kannten. Und nun sehen wir uns wieder ans Spinnrad und machen es schnurren und versehen uns so zurück in die Zeit vor hundert Jahren. In einer Zeit, da jede Entsernung durch die Maschine überwunden schien, ja sogar die Wisse muste daran glauben, richten wir durch den Krieg Schranken auf, die ein Land sozusagen vom andern abschließt. So sind wir wieder auf uns gestellt.

Diese Tatsache stellt uns vor unendlich viele neue Probleme und Fragen. Eine davon heißt: Mit was werden wir uns kleisden? Plößlich denkt man wieder an unsere einheimischen Gespinstpflanzen, an Hanf und Flachs. Und dann gibt es in der Schweiz ja noch Schase, deren Bolle doch vielleicht wieder zu gebrauchen wäre. Bis noch vor zwei Jahren wurde von Fachtreisen behauptet, Schweizerwolle lasse sich nicht so gut zu Stofsen verarbeiten, sie sei zu wenig sein. Wenn man nichts anderes mehr hat, kann man auch diese brauchen. Im zweiten Kriegsjahr wurde sie bei den Produzenten bis auf einen Viertel beschlagnahmt. Zugegeben, die Stoffe sind weniger sein und die Strimpse fragen. Was tut's aber, wenn's Mode wird und nichts anderes mehr erhältlich ist. Wir passen uns an, wir stelsen uns um!

Das Blüd und die Freude am felbst Gepflanzten, felbst Gesponnenen und selbst Gewobenen zieht wieder ins Bauernhaus ein. Wie ganz anders wird unser Verhältnis und unsere Einstellung zum Stoff. Wir lesen wie die Regierung vor hun= dert Jahren den Flachs= und Hanfanbau fördern wollte. Es sollte unbedingt mehr angepflanzt werden. Biele schöne und große Flachsäcker entstanden und viel Gesponnenes kam auf den Markt. — Da brachten Schiffe und Eisenbahnen die Baumwolle aus übersee. Außer den klimatisch begünstigten Oftstaaten verstanden es Holland und Belgien sehr gut — die günstige Lage kam ihnen sehr zu Hilfe — weiterhin viel Flachs zu pflan= zen. Sie hatten auch für die Schweiz Gespinst übrig und dazu kam es noch billiger zu stehen, als das bei uns gebaute. Warum sollte sich unser Schweizerbauer, und vor allem ist es ja die Bäuerin, deren Pflichtenkreis sich ja sowieso ständig vergrößerte, abplagen mit der vielen Arbeit des Gespinstanbaues und dessen Berarbeitung, wenn die ausländische Ware billiger zu stehen fam und dabei bevorzugt wurde? Man beschränfte sich auf die Gelbstwerforgung, aber auch diese wurde langsam aufgegeben. Bährend des letten Krieges tauchten vermehrte Flachsäcker wieder auf, aber nach diesem verschwanden sie wieder bis auf ganz einzelne wenige.

Bei unsern Großeltern war es Brauch, daß jedes Jahr der gepstanzte Hanf und Flachs selber oder vom Weber, den man auf die Stör nahm oder dem man das Gespinst heimbrachte, verarbeitet wurde. Extra schöne Stoffe wurden in einem Trog auf die Seite gelegt, wo die Mutter die Aussteuer der Töchter rüstete und Jahr für Jahr mehrte. Im Speicher, in den Trögen lag zum großen Teil das Vermögen der Bauernsamisie. Vor Ver Verheiratung einer Tochter fam Stück um Stück wieder

zum Vorschein und wurde je nach Qualität zu Leib- oder Bettwäsche verarbeitet. Uhnen wir heute noch etwas von dem Stolz und der stillen Freude einer Mutter, wenn sie ihren Reichtum vor ihren Kindern ausbreiten durste. War es nicht Elternsegen, den die Tochter in ihr neues Heim mitnahm? Wie oft wird eine junge Frau, sern der Heimat in stillen Augenblicken, wenn das Heimweh leise fam, mit der Hand über ihre Wäsche gestrichen und ihrer Mutter, die das alles für sie geschaffen, in Liebe gedacht haben!

Wir heutige Generation haben zum großen Teil verlernt, am selber Geschaffenen sich zu freuen, weil wir ja mit Geld alles haben können. Für uns Heutige ift es vom erzieherischen Standpunkt aus vielleicht ganz gut, daß wir weniger mehr zur Berfügung haben und um Geld irgendwoher beziehen können, aber was wir dann besigen, wieder mehr unserer Sande Arbeit darstellt und zwar direkt und wir es gerade deshalb wieder so recht lieb haben und uns daran freuen. Die Freude, die alle meine Spinnerinnen erlebten, wenn ihnen das erfte Stück Faden gelang, die Begeisterung, die von Stunde zu Stunde wuchs, muß man erlebt haben, um zu ahnen, wie es unfern Großmüttern fein mußte, wenn fie von ihrem reich gefüllten Bafcheichrant ftanden. Wie freuen wir uns heute an einem Baschestud aus Großmutters Schrant! Wir schähen nicht allein und in erfter Linie den materiellen Wert, sondern die Arbeit und die Bingabe, die darin zum Ausdruck kommt. So muß uns eine schwere Beit lehren in allem Geschaffenen die Arbeit zu schätzen und es nicht nach dem Geldwert allein zu beurteilen.

Bei uns im Flachland wird sicher Hanf und Flachs zum größten Teil durch die Waschine verarbeitet und gesponnen werben. Hingegen in den Berggegenden kann diese Arbeit eine willkommene Beschäftigung für die langen Wintertage sein. Auch könnten wir Unterländer unser Gespinst fleißigen Bergsfrauenbänden anvertrauen.

Anders ist es mit der Wolle. Bir haben zu einem Paar Socken oder sogar zu einer Jacke die Wolle bald gesponnen. Wer weiß ob nicht schon zum nächsten Weihnachtssest der Bater aus der Wolle eigener Schase, durch uns sorgfältig gewaschen, gesponnen und gestrickt, ein Paar Socken erhält. Sicher ist er nachber bereit seine Schasherde zu wergrößern. Wie wäre es, wenn jedes Kind zum Geburtstag ein Lämmlein erhielte? Unendlich viel Freude würde ein solches Geschent in Kinderberzen wechen und sie mit dem Boden, der Scholle, den Tieren innerlich werbinden. Dann sollten es die weißföpsigen Gebirgsschase sein, weil sie die seinste Wolle geben. Der Bauer freut sich, wenn das, was er schafft, wieder geschätzt wird und gerne stellt er seine Kräste in den Dienst der Heimat. Bald werden unsere Bauern wieder im Halblein und im schneeweißen Leisnenhemd erscheinen.

Letzten Winter schon wurden verschiedene Spinnfurse durchgeführt. Die Freude und Begeisterung war überall groß. Die Frauen freuen sich, eigene Wolse zu verspinnen. Aber auch Flachs und Hanf sind nicht nur im Unterlande, sondern bis weit in die Berge hinauf ausgesät worden. Neben den Wolsschen wolsen wir auch für die nötige eigene Wäsche sorgen. In verschiedenen Bauernhäusern wurden die alten Webstühle geslickt und von den Töchtern in Gang gesetzt. Sie weben ihre Ausstelle und Flachs und Hanf, Spinnräder und Webstühle in Bestrieb sehen! Wir hoffen, daß das Lied verwirklicht werde: "Selber gesponnen und selber gemacht, ist die schönste Bauernstracht!"